

## Von der Ungewissheit der Zukunft

### Die Geschichte der Zukunftsplanungen als Geschichte der Überraschungen

Wer wissen will, was eine Gesellschaft bewegt, sollte sie nach ihren Vorstellungen von der Zukunft befragen; es zeigt sich dabei die Illusion einer Planbarkeit der komplexen Realität. Zu diesem Resultat gelangte Prof. Dr. Joachim Radkau (Bielefeld) in seinem Vortrag auf Einladung der Kant-Gesellschaft „Im Zickzack der Zukünfte. Deutsche Erwartungen und Überraschungen seit 1945“, basierend auf seinem Buch „Geschichte der Zukunft“ (2017).

Was hat man nicht alles geglaubt - der Sozialismus mache ein Ende mit der sozialen Ungerechtigkeit; kleine Atomanlagen im Garten könnten uns mit Energie versorgen. Auch habe das Zeitalter der Weltraumfahrt gerade begonnen, doch nach der ersten Mondlandung (21.7.1969) hat seit 1972 kein Mensch mehr den Mond betreten.

Bei Langzeitprognosen besteht die Gefahr, die Möglichkeit einer überraschenden Wende zu wenig zu beachten, bei Kurzzeitprognosen dagegen die andere Gefahr, das Trägheitsgesetz des Bestehenden zu unterschätzen. Trends können umschlagen in Gegentrends, der Traum vom Paradies kann zur Hölle führen. Strategien, die im Blick auf eine vorgestellte Zukunft monomanisch verfolgt werden, provozieren Gegenkräfte, es kann sich einstellen der Überrumpelungseffekt des Unerwarteten. Denn der Drang zur Generalisierung, zu großen Thesen und Pauschalurteilen blockiert eine präzise Beobachtung der Wirklichkeit in ihren konstanten und ihren fließenden Momenten und kann im Zuge ihrer Konkretisierung unterlaufen werden von ganz anderen Entwicklungen, wobei es dabei auch zu Synergieeffekten kommen kann.

Das zeigt sich gegenwärtig darin, dass nach wie vor eine große öffentliche Diskussion darüber, nach welchen Kriterien Zuwanderer aufzunehmen sind und nach welchen nicht, ausgeblieben ist. Aber „wo bleibt die Demokratie, wenn die Zuwanderung gegen den Willen der Mehrheit der Staatsbürger verfügt wird“? Noch immer ist „von demokratischer Kontrolle der Zuwanderung keine Rede“ (Radkau). So ist die öffentliche Diskussion über die Zuwanderung inzwischen von einer „lähmenden Polarisierung“ gekennzeichnet; andererseits könnte womöglich auch hier der Gedanke an die Unvorhersehbarkeit der Zukunft versuchsweise tolerant und diskussionsoffen machen gegenüber Andersdenkenden, was dann auch wiederum die Qualität von Prognosen verbessern würde.

Im Übrigen kann eine historische Rückschau auch zu Dankbarkeit führen, wenn die Realität sich als stärker erwies als alle berechtigten Befürchtungen. Radkau nannte als Beispiel die Einschätzung des Adenauer-Biographen Hans-Peter Schwarz, dass man es noch heute kaum glauben könne, dass es der Menschheit gelungen sei, „das nukleare Wildwestzeitalter der fünfziger und frühen sechziger Jahre unverstrahlt zu überstehen“; vielleicht sei „das doch der Gottesbeweis, nach dem ernsthafte Theologen früher unablässig gefahndet haben“.

Gerhard Lunde